



Journal der
Politisch-
Militärischen
Gesellschaft

Nr. 52
März
2009

Herausgegeben vom Vorstand
der Politisch-Militärischen Gesell-
schaft e.V. (pmg) in Berlin

ISSN 1436-3070

LEADOFF

Liebe Mitglieder,

die Diskussion mit den Theologieprofessoren Anglet und Schieder hatte es in sich. Nicht nur Clausewitz und Scharnhorst waren präsent – nicht nur die Diskussion über Raum, Zeit und Kräfte verband sicherheitspolitische und theologische Fragestellungen. Auch in den von ihnen gewählten „Sound Bites“ waren die Professoren „effects based“ und zeigten eine bemerkenswerte Nachhaltigkeit. Nur drei Beispiele:

- **Instrumentalisierungsprophylaxe** – oder wie verhindere ich die missbräuchliche Instrumentalisierung von Religion für terroristische Zwecke;
- **Apokalyptische Wachsamkeit** – um die Katastrophen zu vermeiden, die das 20. Jahrhundert so unsäglich geprägt haben;
- Die Bundeskanzlerin – „**Hohe Priesterin der Zivilreligion?**“ in ihrer Kritik des Papstes.

Keiner verließ diesen Diskussionsabend unberührt. Die nachfolgenden Beiträge geben Hinweise, was manche von Ihnen verpasst haben. Wer dabei war, wird sich nicht nur nachhaltig erinnern, sondern sich in Ruhe erneut vertiefen.

Ralph Thiele, Vorstandsvorsitzender

In dieser Ausgabe

1 Dialog und Distanz

von Dr. Hans-Ulrich Seidt

3 Krise und letzte Sicherheit

von Prof. Dr. Kurt Anglet

THEMEN

Dialog und Distanz

Letzte Sicherheit: Theologie und strategisches Denken im 21. Jahrhundert

Anmerkungen zum pmg-Gesprächsabend am 10. Februar 2009 mit Professor Dr. Rolf Schieder, Humboldt Universität Berlin, und Professor Dr. Kurt Anglet, Seminar Mater Redemptoris Berlin

„Theologen und Soldaten müssen, wenn sie das sein sollen, was man von sie fordert, wenig Verstand haben“, schrieb Scharnhorst 1793 aus dem Felde. Mit wenigen Worten erfasste er die Parallelität mechanistischer Militärdoktrin und religiöser Orthodoxie am Ausgang des 18. Jahrhunderts. Theologisches und militärisches Denken erstarrten im *ancien régime*.

Scharnhorsts Kritik war zeitgebunden. Zu Beginn des 21. Jahrhunderts ist die theologische Forschung in Berlin nicht mehr orthodox. Gegenwarts- und zukunftsbezogen stellt sie sich außerhalb von Kirche und Universität dem offenen Gespräch. Der Dialog erweist sich als fruchtbar für die sicherheitspolitische Praxis, soweit sich diese einer grundsätzlichen Distanz bewusst bleibt.

Denn Theologie, die in abendländischer Tradition Theologie sein will, muss in Dogmatik und Methode auf einem systematischen Kernbestand unverrückbarer Glaubensaussagen beharren. Demgegenüber wird strategisches Denken in der Nachfolge Scharnhorsts und Clausewitz' stets auf einer freien und vorurteilslosen Analyse bestehen, sachbezogene Kritik und nüchterne Operationsplanung vorantreiben und auf jede Dogmatik verzichten.

Heilige Orte

Die Ausgangspositionen der Gesprächspartner liegen also auseinander. Dennoch kreisen theologisches und strategisches Denken in der Krise um die Faktoren Raum, Zeit, Materie, wobei sich im Raum Orte gemeinsamen Interesses finden lassen.

„Heilige“ und „unheilige“ Orte besitzen heute eine strategische Relevanz, die wohl nur ein theologisch informierter Sachkenner zutreffend bewerten kann. So hatte Karl Friedrich von Schowingen schon 1987 in seiner Einleitung zur Neuausgabe des „*Siyasatnama*“, des großen persischen Lehrwerks der Staatskunst, warnend darauf hingewiesen, dass nach der fundamentalistischen Revolte des Jahres 1979 in der Moschee von Mekka, ein von diesem Sakrileg an heiligem Ort inspirierter „*unheimlicher, auf Europa übergreifender Terrorismus*“ zu erwarten sei.

Auch die Zerstörung der Buddhas von Bamiyan im März 2001 durch die fundamentalistische Terrororganisation *al Khaida* war eine religiös motivierte Fanalitat an „unheiligem“ Ort. Vor den Kameras des arabischen Fernsehsenders *al Jazeera* – neben Pakistan unterhielten nur Saudi-Arabien und die Vereinigten Arabischen Emirate offizielle Beziehungen zum Taliban-Regime – wurden die großen „Götzenbilder“ medienwirksam gesprengt. Jedoch war dies, wie wir heute wissen, nur ein Auftakt: Am 11. September 2001 wurden weitere „unheilige“ Orte zum Ziel terroristischer Großanschläge.

Wenn gegen Hegels Berliner Vorlesungen zur Religionsphilosophie theologisch geltend gemacht wurde, sie seien lediglich „Religionsgeographie“, dann kann die theologische Kritik an Hegels raumbezogener Betrachtung heute als konstruktiver Hinweis verstanden werden: Auch im 21. Jahrhundert muss Religion als *geopolitischer* Faktor in das strategische Gesamtbild einbezogen werden. Das gilt nach den Erfahrungen der letzten 15 Jahre nicht zuletzt mit Blick auf den Balkan und Vorderasien.

Zeichen der Zeit

Aber sind die Staaten und Gesellschaften des europäisch-atlantischen Kulturraums geistig überhaupt noch in der Lage, Anschläge gegen „heilige“ und „unheilige Orte“ als solche zu identifizieren und – wenn möglich – frühzeitig zu prognostizieren und

zu verhindern? „Allegorienblindheit“ und fehlende „apokalyptische Wachsamkeit“ als Charakteristika des europäischen Gegenwartsbewusstseins lassen dies, so Professor Kurt Anglet, als zweifelhaft erscheinen.

Wer „Zeichen der Zeit“ theologisch und strategisch zutreffend erfassen und deuten will, der muss nach Anglet zuerst die Zeitgebundenheit und Begrenztheit des eigenen menschlichen Zeitverständnisses erkennen. Nicht zuletzt in Deutschland bestimmt nach seiner Einschätzung das „Evangelium der Schildkröte“ gesellschaftliches Denken und Handeln. Aber dieses überkommene Zeitverständnis des 19. Jahrhunderts, das „möglichst wenig in möglichst langer Zeit“ erleben wollte, kann nach dem „Zeitbruch“ in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts nicht mehr das Zeitverständnis heutiger Theologie sein.

Welche Konsequenzen können sich aus dieser Feststellung für das strategische Denken jenseits nihilistischer Zeitkonzepte und theologischer finaler Eschatologie ergeben? Eine pragmatische Folgerung aus Anglets Zeitkritik könnte etwa die Erkenntnis sein, dass die globale Gesellschaft des 21. Jahrhunderts kein einheitliches Zeitverständnis besitzt. Die weltweit anstelle des abendländischen *Anno Domini* gebräuchlich werdende Zeitbestimmung nach der *common era* (c.e.) kann nicht darüber hinweg führen, dass die Weltgesellschaft weder historisch noch kulturell oder gar theologisch über einen verbindlichen zeitlichen Fixpunkt verfügt.

Gewissheit und Sicherheit

Wie aber lässt sich in einer Welt, die keinen gemeinsamen Ausgangs- und Zielpunkt kennt, Sicherheit gewinnen? Werden Religionen lebensgefährlich, die absoluten Wahrheitsanspruch mit militantem Sendungsbewusstsein und der Erwartung einer Belohnung im Jenseits verbinden? Handeln nicht gerade religiös motivierte Selbstmordattentäter im Bewusstsein des „Wer an mich glaubt, der wird ewig leben!“?

Strategisches Planen und Handeln tun gut daran, die von Professor Rolf Schieder in Erinnerung gerufene Unterscheidung von *securitas* und *certitudo* zu beachten. Religiöses Denken vermittelt Heilsgewissheit, keine Sicherheit! Aber die Heilsgewissheit von Individuen und Personengruppen ist eine starke geistige Kraft und als solche sicherheitspolitisch als strategischer Faktor zu werten. Wenn Schieders plausible These zutrifft, dass Religionen nicht der Verursacher von politischen Krisen und Konflikten sind, gleichwohl aber als gefährliche Brandbeschleuniger wirken, dann stellt sich die Frage, wie einer politischen Instrumentalisierung religiöser Überzeugungen überzeugend entgegengetreten werden kann.

Schieders optimistische Erwartung, theologisch gut ausgebildete Religionsgemeinschaften seien gegen politische Instrumentalisierung resistenter als ungebildete, stimmt hoffnungsfroh. Sie vermag mit Blick auf historische und zeitgenössische Erfahrungen dennoch nicht völlig zu überzeugen: Erwies sich etwa der deutsche Kulturprotestantismus im 20. Jahrhundert trotz seines unbestritten hohen geistigen Niveaus gegenüber totalitären Instrumentalisierungsversuchen von rechts und links *in toto* als resistent?

Die gegenwärtigen Träger des islamischen Fundamentalismus verfügen in der Regel über eine deutlich bessere theologische Schulung als ihre Vorgänger. Gleichzeitig setzen sich in ländlichen Gegenden einfache Vertreter des traditionellen Volksislam gegen den theologischen Fundamentalismus städtisch geprägter Intellektueller und Geistlicher zur Wehr. Schließlich sei noch auf den empirischen Befund verwiesen, dass islamisch geprägte Gesellschaften auf moderne Bildungsangebote sehr differenziert, ja sogar geschlechtsspezifisch reagieren. So kommt die aktuelle westliche Stabilisierungspolitik in Afghanistan nicht umhin, höchst

problematische Konsequenzen ihres forcierten Aufbaus eines modernen Schulsystems zur Kenntnis zu nehmen: „*The girls go to college and the boys join the Taliban.*“

Orientierung in der Krise

Sollte sich die weltweite Erhöhung des Bildungsniveaus nicht als wirksame Prophylaxe gegen religiösen Fanatismus erweisen, welchen Beitrag kann dann die Theologie zur Bewältigung akuter Krisen leisten? Orientierungshilfe bietet am Ende vielleicht Schieders Bemerkung, die nordamerikanische Theologie ziehe in ernsten Krisen das Buch *Exodus* als Referenzgrundlage heran, während europäische Theologen zur *Apokalypse* griffen.

Selbst Agnostikern kann das Buch *Exodus* guten Gewissens als Quellentext zur historisch-kritischen Lektüre empfohlen werden, denn der Auszug aus Ägypten ist ein frühes und erfolgreiches Beispiel einer sorgfältig geplanten *exit strategy*. So bestätigt die Lektüre der alten Schrift Clausewitz' Mahnung: „*Am besten wird der Wert der moralischen Größen überhaupt bewiesen und ihr oft unglaublicher Einfluss gezeigt durch die Geschichte.*“

Dr. Hans-Ulrich Seidt, Berlin

Dr.phil. Dr.jur.h.c. Hans-Ulrich Seidt ist Gründungsmitglied und stellvertretender Vorstandsvorsitzender der pmg, und war von 2006 bis 2008 Deutscher Botschafter in Kabul, Afghanistan.

Der Beitrag gibt die persönliche Auffassung des Autors wieder.

THEMEN

Krise und letzte Sicherheit

Theologie und strategisches Denken im 21. Jahrhundert

Zeitenwende

In einem Brief an Franz Overbeck (vom 23. Februar 1887) vermerkt Friedrich Nietzsche: "*Zuletzt geht mein Misstrauen jetzt bis zur Frage, ob Geschichte überhaupt möglich ist? Was will man den feststellen? – etwas, das im Augenblick des Geschehens selbst nicht 'feststand'?*" Bedenkt man, dass diese Zeilen zu einer Zeit geschrieben wurden, die man als eine Blütezeit der historischen Wissenschaften betrachten kann – man denke nur an die Werke Mommsens, Rankes, Treitschkes, also Werke, die uns die Vergangenheit näherbrachten, um im Lichte vergangener Größe die eigene Geschichte zu deuten –, so büßen für den späten Nietzsche die Historiker der Gegenwart gleichsam die Deutungshoheit über die Geschichte ein.

Wenn der "Augenblick des Geschehens" Aufschluss über den Verlauf der Geschichte gibt, dann genügen nicht länger voluminöse Rekonstruktionen des Gewesenen, sondern es bedarf unserer Deutung der geschichtlichen Wirklichkeit gewissermaßen *von vorne*. Oder biblisch gesprochen: Es kommt darauf an, die Zeichen der Zeit zu erkennen, um nicht vom Zeitgeschehen überrannt zu werden. Ein Menschenleben dürfte kaum ausreichen, um sich ein Bild von seiner Zeit zu machen, geschweige denn vom Ablauf der Geschichte.

Franz Kafka hat diesen Sachverhalt in seiner Parabel "Das nächste Dorf" aus dem Landarzt-Zyklus (Leipzig 1919) auf den Punkt gebracht. "*Mein Großvater pflegte zu sagen: 'Das Leben ist erstaunlich kurz'. Jetzt in der Erinnerung drängt es sich mir so zusammen, dass ich zum Beispiel kaum begreife, wie ein junger Mensch sich entschließen kann ins nächste Dorf zu reiten, ohne zu fürchten, dass – von unglücklichen Zufällen ganz abgesehen – schon die Zeit*

des gewöhnlichen, glücklich ablaufenden Lebens für einen solchen Ritt bei weitem nicht reicht."

Man wird den Hintersinn dieser Geschichte kaum verstehen, wenn man aus ihr allein die Binsenweisheit herausliest, wie schnell, aus dem Rückblick des Alters gesehen, ein Menschenleben vorbei ist. Das war bereits in früheren Zeiten bekannt, als die menschliche Lebenserwartung weitaus geringer war als heute. Ebenso sollten wir nicht meinen, wir könnten heutzutage in Überschallflugzeugen in Windeseile ganze Kontinente überqueren: Geht es doch in Kafkas Parabel nicht um einen schnellen Ritt, um das Tempo des Pferdes, sondern darum, dass "*die Zeit des gewöhnlichen, glücklich ablaufenden Lebens für einen solchen Ritt bei weitem nicht reicht.*" Mit anderen Worten, dass die *Zeit* selbst all unsere Zielsetzungen – und wäre unser Ziel "das nächste Dorf" – uneinholbar davoneilt.

Kafkas Generation musste es in kürzester Frist erleben, wie ein jahrhundertaltes Imperium wie das Habsburger Reich in kürzester Zeit zusammenbrach; selbst in den Augen eines modernen Komponisten wie Ernst Krenek eine "kosmische Katastrophe". Paul Valéry beginnt den ersten seiner beiden Briefe über "Die Krise des Geistes", Anfang 1919 für die englische Zeitschrift *The Athenaeum* geschrieben, mit dem Satz: "*Wir Kulturvölker, wir wissen jetzt, dass wir sterblich sind.*"

Doch fast ein halbes Jahrhundert zuvor hat Nietzsche jene Krise als den Normalfall der Geschichte gesehen. In dem Aphorismus "Die Tyrannen des Geistes" (= *Menschliches, Allzumenschliches I*, § 261) heißt es: "*Ueberhaupt gilt der Satz, dass Tyrannen meistens ermordet werden und das ihre Nachkommenschaft kurz lebt, auch von den Tyrannen des Geistes. Ihre Geschichte ist kurz, gewaltig, ihre Nachwirkung bricht plötzlich ab. Fast von allen großen Hellenen kann man sagen, dass sie zu spät gekommen*

scheinen, so von Aeschylus, von Pindar, von Demosthenes, von Thukydides; ein Geschlecht nach ihnen und dann ist es immer völlig vorbei. Das ist das Stürmische und Unheimliche an der griechischen Geschichte. Jetzt zwar bewundert man das Evangelium der Schildkröte. Geschichtlich denken heißt jetzt fast so viel, als ob zu allen Zeiten nach dem Satz Geschichte gemacht worden wäre: 'möglichst wenig in möglichst langer Zeit!' Ach, die griechische Geschichte läuft so rasch! Es ist nie wieder so verschwenderisch, so maßlos gelebt worden. Ich kann mich nicht überzeugen, dass die Geschichte der Griechen jenen 'natürlichen' Verlauf genommen habe, der so an ihr gerühmt wird. Sie waren viel zu mannigfaltig begabt dazu, um in jener schrittweisen Manier 'allmählich' zu sein, wie es die Schildkröte im Wettlauf mit Achilles ist: und das nennt man die natürliche Entwicklung. Bei den Griechen geht es schnell vorwärts, aber ebenso schnell abwärts; die Bewegung der ganzen Maschine ist so gesteigert, dass ein einziger Stein, in ihre Räder geworfen, sie zerspringen macht."

Kaum auszudenken, wenn Nietzsche die europäische Geschichte des 20. Jahrhunderts vor Augen gehabt hätte! – er, der im sogenannten langen Jahrhundert lebte, das von 1815 bis 1914, von lokalen Kriegen und Konflikten abgesehen, Europa einen nahezu einhundertjährigen Frieden bescherte! Nicht nur, dass sich die Landkarte laufend veränderte und Dynastien aneinander ablösten, sondern ganze Reiche und Ideologien untergingen; das Neugliederungen kaum abgelöst von den globalen Entwicklungen betrachtet werden können.

Allegorienblindheit unserer Epoche

Obwohl die Deutung des Zeitgeschehens von vorn, also auf die Zukunft hin, dem Zeitgriff der jüdischen und christlichen Apokalyptik entspricht, in welcher die Zeit auf das Ende hin und vom Ende her gedeutet wird, muss die Frage nach dem Beitrag der christlichen Theologie, was die Deutung der Zeichen der Zeit an-

geht, eher negativ beantwortet werden. Die Exegese hat mit der sogenannten historisch-kritischen Methode den historischen Zeitbegriff des 19. Jahrhunderts übernommen: Insofern sich die sogenannte "Naherwartung" der frühen Christen nicht erfüllte, scheint die Erwartung der Wiederkunft Christi ad acta gelegt.

Eine Ausnahme bildet das Werk Erik Petersons (1890-1960), dem – obschon vom Haus aus Religions- und Kirchenhistoriker – wir gewissermaßen die Wiederentdeckung der christlichen Eschatologie verdanken. Er selbst ist vor allem Staatsrechtler durch seine Abhandlung "Der Monotheismus als politisches Problem" (1935) bekannt geworden, in der er sich kritisch mit der sogenannten Politischen Theologie des frühen Bonner Kollegen Carl Schmitt auseinandersetzt. Nicht nur wegen seines römischen Exils fiel die Resonanz eher mager aus. Auf katholischer Seite – sofern das Zeitalter der Gegenreformation durch den "Ausfall der Eschatologie" (Walter Benjamin) bestimmt ist. Nicht viel anders verhält es sich mit dem protestantischen Staatskirchentum bis zum Ende des ersten Weltkrieges; Adolf von Harnack lag der preußische Staat eingeständenermaßen mehr am Herzen als das Reich Gottes. (Ähnlich äußert sich auf katholischer Seite Joseph de Maistre mit Blick auf Frankreich).

Es sind in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts vor allem Künstler wie der Maler Paul Klee oder der Schriftsteller Franz Kafka, die in Allegorien, in "Vorausbildern", das Kommende antizipieren. So beginnt Kafkas Parabel "Ein altes Blatt", die sich in dem oben zitierten Werk "Ein Landarzt" findet: "Es ist, als wäre viel vernachlässigt worden in der Verteidigung unseres Vaterlandes." Das mag weniger rückblickend für die Donaumonarchie gelten, sondern lässt weiter schauen – auf das Münchener Abkommen mit seinen Folgen, ja, auf die Stalin-Ära bis hin zur Niederschlagung des Prager Frühlings: Von "Nomaden aus dem Norden"

ist die Rede, die samt ihren Pferden Fleisch fressen.

Auch wenn die fleischfressenden "Nomaden" unserer Tage nicht mehr aus dem Norden kommen, ist Wachsamkeit geboten – eine apokalyptische Wachsamkeit, um die Katastrophen zu vermeiden, die in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts Millionen von Opfern forderten und der zweiten Hälfte einen sogenannten Kalten Krieg bescherten. Und wie steht es zu Beginn des 21. Jahrhunderts: haben wir die Zeichen der Zeit erkannt, die Zeitenwende nach 1989?

Von dem Schweizer Schriftsteller Norbert Lüthy stammt das Wort von der "Allegorienblindheit" unserer Epoche, der sogenannten Postmoderne, die sich bequem zwischen Defaitismus und Selbstgenuss eingerichtet hat. Um vier Schlüsselereignisse zu nennen, für die es durchaus Indizien gab, doch die westliche Gesellschaft eher überraschten:

1. Der Zusammenbruch des sowjetischen Herrschaftssystems, des sogenannten Ostblocks, im Jahre 1989 mit seinen Folgen.
2. Kurz darauf erschien Fukuyamas Bestseller "Das Ende der Geschichte", der ein Jahrzehnt später dem Spott preisgegeben worden wäre, als in New York die Türme einstürzten. Weiter sah da der Prophet Jesaja: "Auf allen hohen Bergen und stattlichen Hügeln gibt es Bäche und Wasser am Tag des großen Mordens, wenn die Türme einstürzen." (Jes 30,21) Offensichtlich mangelte es trotz moderner Computertechnologie 2.700 Jahre später am "Kommunikationsfluss".
3. Jegliche menschliche Seismologie versagte, einzig der natürliche Instinkt der Tierwelt sollte sich bewähren, als ein interkontinentales Seebeben mit dem exotischen Namen Tsunami am Stephanstag 2004 Hunderttausende von Toten forderte.

4. Schließlich die Implosion des US-amerikanischen Bankengefüges mit globalen Folgen im Jahre 2008. Auch hier versagte die Seismologie der führenden Analysten, mochte es auch an Vorzeichen nicht fehlen.

Ausblick

Obgleich es nicht Aufgabe der Theologie sein kann, im Wirtschaftsleben Analysten zu ersetzen, Geheimdienste zu beraten oder vorausschauende Technologien zu entwerfen, von der Konzeption militärischer Strategien ganz zu schweigen – schon im Alten Testament sollte sich Israel da ganz auf den "Herrn der Heere" verlassen –, so obliegt es ihr, den Zusammenhang von Schöpfung, Erlösung und Gericht im Auge zu behalten.

Man spricht heute zwar viel vom Zusammenhang von Religion und Gewalt, vergisst aber darüber, dass die massenmörderischen Systeme des 20. Jahrhunderts durchweg nihilistischer Natur waren. Damit soll nicht der religiöse Fanatismus verharmlost werden, der einer säkularisierten Welt in unseren Tagen das Grausen lehrt. Doch weder religiös motivierte Gewaltherrschaften noch der nihilistische Geist der modernen Diktaturen haben ihre Zeit überdauert. Um aber die Zeichen der Zeit zu erkennen, das Zeitgeschehen von vorne her zu deuten, bedarf es des theologischen Blicks – der *Hoffnung* mithin gegen alle Hoffnung; der Deutung der Geschichte im Lichte des Offenbarungsgeschehens.

Prof. Dr. Kurt Anglet, Berlin

Prof. Dr. Kurt Anglet ist Professor am Seminar Redemptoris Mater in Berlin. Der Beitrag gibt die persönliche Auffassung des Autors wieder.

LESESWERT

Prof. Dr. Rolf Schieder

- *Wie viel Religion verträgt Deutschland?* Frankfurt a.M. 2001, Suhrkamp
- *Sind Religionen gefährlich?* Berlin 2008, Berlin University Press

Prof. Dr. Kurt Anglet

- *Detonation des Schweigens: Galina Ustwolskaja zum Gedächtnis.* Würzburg 2008, Echter
- *Entgrenzung des Raums. Traktat über Auferstehung.* Würzburg 2007, Echter
- *Kafka-Sequenzen zum Prozess: Die Aura vor dem Fall.* Würzburg 2006, Echter
- *Das Ende der Zeit – die Zeit des Endes. Eschatologie und Apokalypse.* Würzburg 2005, Echter

IMPRESSUM

Denkwürdigkeiten

Journal der
Politisch-Militärischen
Gesellschaft e.V.

Herausgeber

Der Vorstand der **pmg**

Redaktion

Ralph Thiele (V.i.S.d.P.)

Tel.: +49 (221) 8875920

E-Mail: info@pmg-ev.com

Webseite: www.pmg-ev.com

Die **Denkwürdigkeiten** erscheinen mehrfach jährlich nach den Veranstaltungen der **pmg**.

